



Im Landesweingut Kloster Pforta lässt Mitarbeiter Jens Eckner zehn Schafe grasen. Sie sollen den Rasen mähen und die Weinstöcke entlauben. Die Trauben hingegen sind Tabu.

FOTO: ANDREAS STEDTLER

Die Weinbergschnucken

KLIMAWANDEL Schafe zwischen Rebstöcken? Was wie ein Marketing-Gag klingt, ist ernstzunehmende Forschung. Dabei geht es um nicht weniger als die Zukunft des Traubenanbaus in der Saale-Unstrut-Region.

VON JULIUS LUKAS

Schafe und Wein, das ist ja eine durchaus kulinarische Kombination: Ein Lammkotelett, dazu ein edler Tropfen. Für Jens Eckner klingt das verlockend. „Unser Blauer Zweigelt würde gut dazu passen oder auch ein kräftiger Weißwein, je nachdem, wie das Lamm zubereitet wird“, philosophiert der Agraringenieur, der auch Winzer ist. „Allerdings“, schränkt der 40-Jährige gleich ein, „unsere Schafe sind erst einmal zum Arbeiten da.“

Eckners Schafe, das sind zehn Tiere, die gerade auf einem Hang des Landesweinguts Kloster Pforta (Burgenlandkreis) in der Vormittagssonne liegen. Sie präsentieren sich, als wären sie dort zu Werbezwecken platziert. Schafe zwischen Weinstöcken: die neueste Attraktion in der Saale-Unstrut-Region! Die Vierbeiner sind allerdings kein Marketing-Gag, sondern Teil eines ehrgeizigen Forschungsprojektes.

„Life VinEcos“ heißt das Vorhaben, das vom Landesweingut mit mehreren Partnern ins Leben gerufen wurde und in dem es um nicht weniger als die Zukunft des Weinanbaus in der Region geht (siehe „1 000 Jahre Tradition“).

Nach solch großer Wissenschaft sehen die zehn Suffolk-Schafe gerade jedoch nicht aus. Die schwarzköpfigen Rassetiere fläzen unter einem Verschlag. Ihr Bewegungsdrang liegt auf Faultier-Niveau. Man kann es ihnen kaum verdenken: Von oben strahlt die Sonne die Trauben süß. Im Tal mäandert die Saale dahin. Geräusche verursacht nur der leichte Wind, der das Weinlaub rascheln lässt. Toskana des Nordens, so wird dieser Flecken hügelige Landschaft oft genannt. Die Schafe würden dieser Beschreibung sicher blökend zu-

stimmen. „Der Klimawandel verändert auch unsere Region“, sagt Jens Eckner und legt die Stirn in Falten. Mit seiner kurzen, dunkelblauen Hose und dem hellgrünen Polo-Hemd sieht er aus, als wäre er gerade auf dem Weg zum nächsten Badesee. „Nur ein bequemes Arbeitsoutfit“, sagt der Wissenschaftler. Beim Landesweingut betreut Eckner alle Projekt-Arbeiten vor Ort. Er kennt die Region gut, bewirtschaftet selbst zwei Weinhänge.

„Alle Prognosen sagen, dass die extremen Wetterlagen zunehmen werden“, erklärt der Winzer. Starke Regenfälle bedrohen die Hänge, weil durch sie der Erdboden ins Tal gespült wird. Hinzu komme die Klimaerwärmung. „Durch die höheren Temperaturen verdunstet auch im Winter mehr Wasser.“ Und das in einem Gebiet, das ohnehin schon sehr trocken ist. Für die Weinstöcke bedeute das mehr Stress. „Und Stress ist für das Produkt natürlich nicht gut“, meint Eckner.

Auf die sich ändernden Bedingungen haben einige Winzer bereits reagiert. „Es wird in der Region schon Merlot angebaut.“ Die rote Traube stammt aus Frankreich, ist demnach in wärmeren Gefilden heimisch. Und weitere Zuzüge aus dem Süden sind nicht

„Der Klimawandel verändert auch unsere Region.“

Jens Eckner
Landesweingut Kloster Pforta

ausgeschlossen. Wird also bald in der Toskana des Nordens Chianti geerntet? „Wir könnten natürlich mit neuen Weinsorten reagieren“, sagt Eckner. Allerdings würden man damit auch aufgeben, was das Anbaugebiet so einmalig macht.

Die Saale-Unstrut-Region ist eines der nördlichsten Reviere in Deutschland. Lange wurden die hier gekelterten Weine aber von den Großproduzenten an Rhein und Mosel nur belächelt und als „Sauerampfer“ verspottet. Doch in den Jahren seit der Wende haben ehrgeizige Winzer das Gebiet zu einer Marke gemacht, die längst konkurrenzfähig ist. „Einen Riesling oder Müller von solch hoher Filigranität und Frische findet man nirgendwo anders“, sagt Eckner. Die Weine bekämen ihre besondere Säurenote durch die kühlen Nächte, die es nur hier gibt. „Genau diese Charakteristik wollen wir erhalten.“

Und dafür soll das „Life VinEcos“-Projekt wertvolle Erkenntnisse liefern. Mehrere Weinberge werden zum Testlabor gemacht. Die Forscher experimentieren mit innovativen Rebenzuchtmethoden, aufwendigen Erosionsmessungen und speziell auf die Bedürfnisse der Weinhänge abgestimmten Samenmischungen.

„Wir pflanzen zwischen den Rebstöcken einen Kalkmagerrasen, den die Hochschule Anhalt entwickelt hat“, erklärt Eckner. Der soll weniger Wasser aus dem Boden entziehen und so die gestressten Weinstöcke entlasten. Durch sein tieferes Wurzelgeflecht wird gleichzeitig der Boden gefestigt - so zumindest lautet die Hoffnung. „Es ist alles noch in der Erprobungsphase, erst 2020 sind wir wirklich schlauer.“

Das gilt ebenso für die Suffolk-Schafe. Die Wolltiere haben im Weinberg zwar durchaus eine Tradition, allerdings bisher nur in Übersee. „In Neuseeland und

Australien schickt man Herden gezielt durch Anbaugebiete“, erzählt Eckner. Sie sollen die Weinstöcke entlauben, damit genug Sonnen an die Trauben kommt und die Luft gut zirkulieren kann. Normalerweise werde das mit Maschinen gemacht. „Allerdings entlauben die Schafe deutlich genauer.“

Durch deren Einsatz erhoffen sich die Forscher aber zusätzlich auch einen größeren Pflanzenreichtum im Weinberg. Andere Projekte hätten gezeigt, dass die Biodiversität auf beweideten Flächen steigt. „Und wo viele Arten wachsen, gibt es auch mehr Insekten und die ziehen wiederum Vögel an“, erklärt Eckner. So entstehe ein stabiles Weinberg-Ökosystem, das wiederum resistenter gegen Umwelt-Veränderungen ist und dem Klimawandel so besser trotzen kann.

Eine Gefahr geht aber auch von den Schafen aus. „Dass sie von den Trauben naschen, ist nicht auszuschließen“, sagt Jens Eckner. Allerdings ist der Riesling im Testweinberg derzeit noch zu sauer. „Aber wir müssen sie schon zum richtigen Zeitpunkt vom Hang holen.“ Und dann? „Das Suffolk-Schaf ist eine Fleischrasse“, sagt Eckner. Dass die Tiere nach getaner Arbeit im Weinberg also doch noch zu Koteletts verarbeitet werden, will er nicht ausschließen. „Und vielleicht“, sagt Eckner, „wird aus den Weinbergschafen ja irgendwann eine regionale Delikatesse.“



ENDLAGER-SUCHE

Altlasten bremsen neue Energie

Bundesamt nimmt sich Erdwärme vor.

DRESDEN/DPA - Sachsen ist bundesweit führend beim Ausbau der Erdwärmenutzung. Der Zuwachs neu installierter Leistung aus geothermischen Anlagen ist hier gemessen an der Einwohnerzahl besonders hoch. Ginge es nach Umweltminister Thomas Schmidt (CDU), sollte das auch so weitergehen. Doch ausgerechnet die Suche nach dem zentralen Endlager für hochradioaktive Abfälle macht die Nutzung dieser regenerativen Energie jetzt komplizierter, und zwar in ganz Deutschland. Denn damit die von der Politik viel beschworene „Weiße Landkarte“ bei der Endlagersuche weiß bleibt und keine potenziellen Standorte unbrauchbar werden, dürfen sie durch Bergbau nicht mehr so einfach „angebohrt“ werden.

„Wer tiefer als 100 Meter bohren will, braucht deshalb neuerdings das Einverständnis des Bundesamtes für kerntechnische Entsorgungssicherheit (BfE)“, ärgert sich Schmidt. „Diese Regelung könnte uns den Ausbau der Geothermie erschweren.“

Für das neu gegründete BfE ist es eine der ersten Aufgaben. „Bei der anstehenden Suche nach einem Endlagerstandort soll kein Ort von vornherein bestimmt oder ausgeschlossen werden, auch nicht dadurch, dass beispielsweise durch Tiefenbohrungen ein möglicherweise geeignetes Gesteinsvorkommen für die Endlagerung beeinträchtigt oder gar unbrauchbar wird“, sagt der Präsident der Bundesanstalt, Wolfram König, und spricht von einem fairen Verfahren.



„Kein Ort soll ausgeschlossen werden.“

Wolfram König
Präsident Bundesamt

FOTO: DPA

1000 Jahre Tradition

Um die ersten Spuren des Weinanbaus in der Region Saale-Unstrut zu finden, muss man in den Geschichtsbüchern weit zurückblättern. Urkundlich verbrieft ist der Weinbau seit dem Jahr 998. Damals schenkte Kaiser Otto III. dem Kloster Memleben neben Ortschaften und Ländereien auch einen Weinberg. Historiker gehen allerdings davon aus, dass der Traubenanbau schon früher begann, nämlich mit der Ausbreitung des Christentums in der Region. Wahrscheinlich wachsen die Rebstöcke also schon weit mehr als 1 000 Jahre an Saale und Unstrut.

Diese lange Tradition gerät durch den Klimawandel allerdings in Gefahr. Das ohnehin schon als trocken geltende Revier wird durch steigende Temperaturen zusätzlich belastet. Um die Weinberge fit für die Zukunft zu machen, wurde das Forschungsprojekt „Life VinEcos“ gestartet. Getragen wird es vom Landesweingut Kloster Pforta, der Hochschule Anhalt, der Landgesellschaft Sachsen-Anhalt sowie vom Thüringer Ingenieurbüro Jena Geos.

Insgesamt vier Jahre läuft das im Jahr 2016 gestartete Vorhaben, bei dem es vor allem um die Etablierung innovativer Weinanbaumethoden geht. Es sollen Bewirtschaftungsweisen entwickelt werden, die besser vor Erosionen schützen und die biologische Vielfalt erhöhen. Das Projekt wird durch die Europäische Union mit mehr als zwei Millionen Euro gefördert.

Der Bundesverband Geothermie befürchtet hingegen, „dass die Geothermie für die Vergangenheitsbewältigung der Atomenergie büßen muss“. Für ihn sei die weiße Landkarte ohnehin nur ein politischer Kompromiss, sagt Verbandspräsident Erwin Knappek. „Man tut so, als würde man überhaupt nichts wissen über den Untergrund. Im Grunde geht man davon aus, dass das Endlager überall - also auch unter jeder Stadt - möglich ist.“ Er findet das „irrsinnig“.

Dabei wisse man bei der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Hannover schon sehr gut, wo solch ein Endlager überhaupt möglich sei, sagt Knappek. „Die Karten sind auch vorhanden.“ Und sie zeigten ganze Landstriche, die für ein Endlager ungeeignet seien. Dennoch halte das BfE hier an den Regelungen zum Schutz möglicher Endlagerstandorte fest. Gerade in der oberflächennahen Geothermie in Schichten bis 200 Meter gehe es um Zehntausende Anträge - häufig von privaten Häuslebauern.